

„Den du, o Jungfrau, zu Elisabeth getragen hast!“ – beten wir im zweiten Gesätzchen des freudereichen Rosenkranzes und bedenken so das Ereignis, das wir soeben im Evangelium gehört haben. Jede werdende Mutter trägt ihr Kind. Sie trägt es in sich, nach der Geburt dann im Arm. Die Mutter und der Vater tragen das Kind, bis es sicher und allein gehen kann. Wenn es hinfällt, heben wir es auf, wenn es weint, nehmen wir es in den Arm. Selbst wenn es weiter weint, empfindet es Geborgenheit, Trost, körperliche Annahme und damit neue Stärke. Das gleiche gilt für Jugendliche und Erwachsene. Wenn jemand stürzt und hinfällt, helfen wir aufstehen. Weinende, die uns nahe stehen, umarmen wir. Wenn jemand schlecht zu Fuß geht, dann halten wir ihn am Arm, wir stützen ihn und geben auf diese Weise Festigkeit und Halt. Bei Bettlägerigkeit greifen wir nach der Hand des Kranken und lassen so spüren: Du bist nicht allein. Ich bin da. Ich will dir helfen. Wir schenken Geborgenheit, wir schenken Halt. Es tut gut, in den Arm genommen zu werden, es tut uns gut, Geborgenheit, Halt zu spüren, liebevoll bei der Hand genommen zu werden.

Den du, o Jungfrau, zu Elisabeth getragen hast. Maria geht zu ihrer Verwandten, weil sie ein Kind bekommt und zwar in einem Alter, in dem Schwangerschaften normalerweise nicht mehr zu erwarten sind. Maria geht aber vor allem zu Elisabeth, weil sie dringend jemand braucht, mit dem sie über das sprechen kann, was ihr widerfahren ist. Maria sucht eine Vertrauensperson, der sie ganz offen erzählen kann, wer ihr begegnete und was ihr verheißen wurde. Sie braucht eine Freundin, die sie nicht auslacht, sondern ernst nimmt. Sie braucht ein vertrautes Gegenüber, um sich im gemeinsamen Austausch zu vergewissern, dass sie nicht unter einer Täuschung leidet. Und Elisabeth braucht eine Person, mit der sie ihre Freude über die Schwangerschaft teilen kann, die sich mit ihr freut, endlich einem Kind das Leben zu schenken und so den abschätzigen Blicken anderer ob ihrer bisheri-

gen Kinderlosigkeit endlich zu entgehen. In Maria hat Elisabeth jemand, bei der sie ihre große Dankbarkeit und Freude über das in ihr heranwachsende Kind wirklich zeigen kann, ohne Angst haben zu müssen, dass ihr dieses große Glück ge- neidet wird. Das Glück anderer, der Erfolg anderer, das Talent anderer, das Glücklich sein anderer ist für viele Menschen oft so schwer auszuhalten. Das Zehnte der Zehn Gebote ist keineswegs das leichteste. Maria und Elisabeth sind sich füreinander ein Geschenk, ein Segen, weil sie erleben und wissen, dass sie einander in ihrer Situation der Unsicherheit und Herausforderung sowie des gro- ßen Glücks tragen. Sie geben sich Halt. Sie sind füreinander da. Sie wissen sich einerseits gehalten und getragen, andererseits stärken sie selbst und lassen Gebor- genheit erleben. Wie sehr suchen wir ein Gegenüber, dem wir uns anvertrauen können, ohne Angst vor Ausgelachtwerden, ohne Angst abgewimmelt zu werden. Wie sehr brauchen wir einen Menschen, dem wir von unserem Glück, von unse- ren Erfolgen erzählen können und ehrliche Mitfreude erleben ohne Eifersucht und Missgunst.

Den du, o Jungfrau, zu Elisabeth getragen hast. Maria hofft, dass Elisabeth verste- hen wird, was sich zugetragen hat. Und sie versteht es wirklich, denn der Geist, der bei Maria wirkt, hat auch Elisabeth erfüllt und beschenkt. Sie erkennt, noch bevor Maria etwas sagen kann, die Wahrheit: „Gesegnet bist Du unter den Frau- en, und gesegnet ist die Frucht Deines Leibes!“ Sie müssen sich nur anschauen, sie verstehen sich nahezu sprachlos, ohne viele Worte, weil sie eines Geistes sind. Wie sehr sehnen wir uns nach jemand, der uns auch dann versteht, wenn die Wor- te fehlen. Es gehört zu den Glücksfällen des Lebens jemand zu treffen, der glei- chen Geistes ist und mich deshalb ohne viele, vielleicht sogar ohne Worte ver- steht.

Wir gehen am Ende dieses Gottesdienstes zum Rankweiler Gnadenbild hinüber. Wir begegnen dort Maria. Wie Elisabeth dürfen wir bei ihr Gott für unser Glück und für das Wohlergehen danken, vielleicht auch überschwänglich im Gesang.

Manche von uns mögen sie nur stumm anschauen, wenige Worte stammeln oder flüstern und ihr so anvertrauen, was uns plagt, was uns Sorge macht, was wir in Gedanken mitgebracht haben im tiefen Vertrauen: Sie wird auch mich tragen und halten, sie wird jedem von uns Geborgenheit schenken, wie sie es bei ihrem Sohn getan hat. Sie trug ihn zu Beginn unter ihrem Herzen, später in ihren Armen. Sie blieb bei ihm in den Stunden des Erfolgs, und sie suchte seine Nähe in der tiefsten Schmach seines Lebens. Als Verstorbenen hielt sie ihn auf ihrem Schoß und schenkte ihm so mütterliche Geborgenheit über den Tod hinaus. Wenn wir später Maria in unserer Gnadenkapelle begegnen und sehen, wie sie ihren Sohn im Arm hält, dann heißt das: Maria ist bereit auch uns zu tragen in allen Augenblicken des Lebens, in allem, mit dem wir schwanger gehen und mit uns und in uns herumtragen. Es gibt keinen Augenblick unseres Lebens von der Empfängnis bis zum Tod, in dem wir nicht von Maria gehalten wären, in dem sie uns nicht Geborgenheit schenken könnte und wollte. Wie Gott einst seinem Volk in der Verbannung, so sagt die Gottesmutter zu uns: Hört auf mich, ihr aus dem Land Vorarlberg. Ich bleibe dieselbe, so alt ihr auch werdet. Bis ihr grau werdet, will ich euch tragen. Ich habe es getan und ich werde euch weiterhin tragen. Ich werde euch schleppen und retten. Mit wem wollt ihr mich vergleichen, neben wem mich stellen?

Den du, o Jungfrau, zu Elisabeth getragen hast. Als junges Mädchen trug Maria ihr ungeborenes Kind und damit ihre offenen Fragen und ihre Unsicherheiten zur Verwandten, der sie vertraute und deren Hilfe sie suchte. Heute tragen wir unsere offenen Fragen, unsere Unsicherheiten, unser Leid, unser Glück und unseren Dank zu ihr. Wie sie ihren Sohn Jesus durch sein ganzes Leben begleitete und trug, begleitet und trägt sie jeden, der sie Mutter nennt. Sie hält uns, wenn wir nicht mehr allein gehen können. Sie bietet uns ihre Hand an, wenn wir fallen. Sie nimmt uns in den Arm und hält uns, wenn wir weinen und uns nach innerer und äußerer Stärke sehnen. Sie lässt uns nicht allein. Sie will und wird uns tragen und bergen und schleppen hin zu Gott, um uns ins Leben zu führen, das unzerstörbar ist. Amen, Halleluja!